



Kolloquium Allgemeine Ökologie (IKAÖ)

Kooperation im Landschaftsmanagement – Institutionelle Strategien am Beispiel der Region Berner Oberland-Ost. Ergebnisse und Erkenntnisse.

Donnerstag, 13. April 2006

Thomas Hammer, Andrea Aeberhard, Ruth Kaufmann-Hayoz,
Annemarie Ruef, Denise Steiner, Michael Stettler, Marianne
Tiefenbach (Gruppe KILA)

Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ)
Universität Bern



1. Einführung: Projektumfeld, Ziele, Methoden
2. Ergebnisse
3. Erkenntnisse
4. Fazit – Allgemeine Empfehlungen
5. Produkte aus dem Projekt

1. Einführung: Projektumfeld, Ziele, Methoden

Projektumfeld:

- ❖ Ausschreibung des Nationalen Forschungsprogramm „Landschaften und Lebensräume der Alpen“ (NFP 48) durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) im Jahre 2000
 - ❖ Projekteingabe 2001 der IKAÖ „Kooperation im Landschaftsmanagement – Institutionelle Strategien auf lokaler und regionaler Ebene. Am Beispiel der Region Berner Oberland-Ost“
 - ❖ Finanzierung durch NFP 48: CHF 351'000.-
 - ❖ Zusatzfinanzierung durch BAFU: CHF 80'000.-
 - ❖ Projektdurchführung: Februar 2002 bis April 2005
- ⇒ **Vorgabe der übergeordneten Fragestellungen: Orientierte Forschung bzw. anwendungsorientierte Grundlagenforschung**

Fünf Leitfragen des NFP-48

1. Wie haben sich die „L und L“ der Alpen entwickelt und in den letzten 50 Jahren verändert? Welche generellen und regional differenzierten *Systemzusammenhänge* sind erkennbar und welcher *Handlungsbedarf* ergibt sich daraus?
2. Wie bestimmen kulturell vermittelte Werte und Normen die Wahrnehmung und Bewertung von „L und L“? Wie entstehen und verändern sich solche *Wertvorstellungen*?
3. **Wie entstehen Zielvorstellungen für die Gestaltung von „L und L“? Wie gelangt man zur Abstimmung der Ziele? Welche Rolle spielen dabei die aus den wissenschaftlichen Disziplinen hervorgegangenen Bewertungsansätze?**
4. Mit Hilfe welcher Ansätze und Verfahren können die „L und L“ – unter Berücksichtigung aller relevanten Ansprüche – optimal erhalten und entwickelt werden?
5. Welche Rolle spielen virtuelle Landschaften in Zukunft als Ersatz für reale Landschaften und als Hilfsmittel und Methoden (Simulation) in der Entscheidungsfindung zur „L und L“-Entwicklung?

NFP 48-Leitfragen Forschungsschwerpunkt „Zielfindung und Gestaltung“

- ❖ **Wie entstehen Ziele** für die Landschafts- und Lebensraumgestaltung?
Wie entwickeln sie sich zu rechtlichen Normen?
- ❖ Wie können in einer pluralistischen und global ausgerichteten Gesellschaft Ziele für Landschafts- und Lebensraumverwaltung festgelegt und **neue Formen der Ziel- und Konsensfindung** entwickelt werden?
- ❖ **Wie können Konflikte** bezüglich aktueller und zukünftiger Nutzung **zwischen Akteurgruppen angegangen** werden? Welche **institutionellen Regelungen** sind dazu erforderlich?
- ❖ **Mit Hilfe welcher Zugänge und Verfahren** und unter Einbezug der betreffenden Anforderungen **können die Landschaften und Lebensräume erhalten und optimal entwickelt** werden?

BAFU-Leitfragen

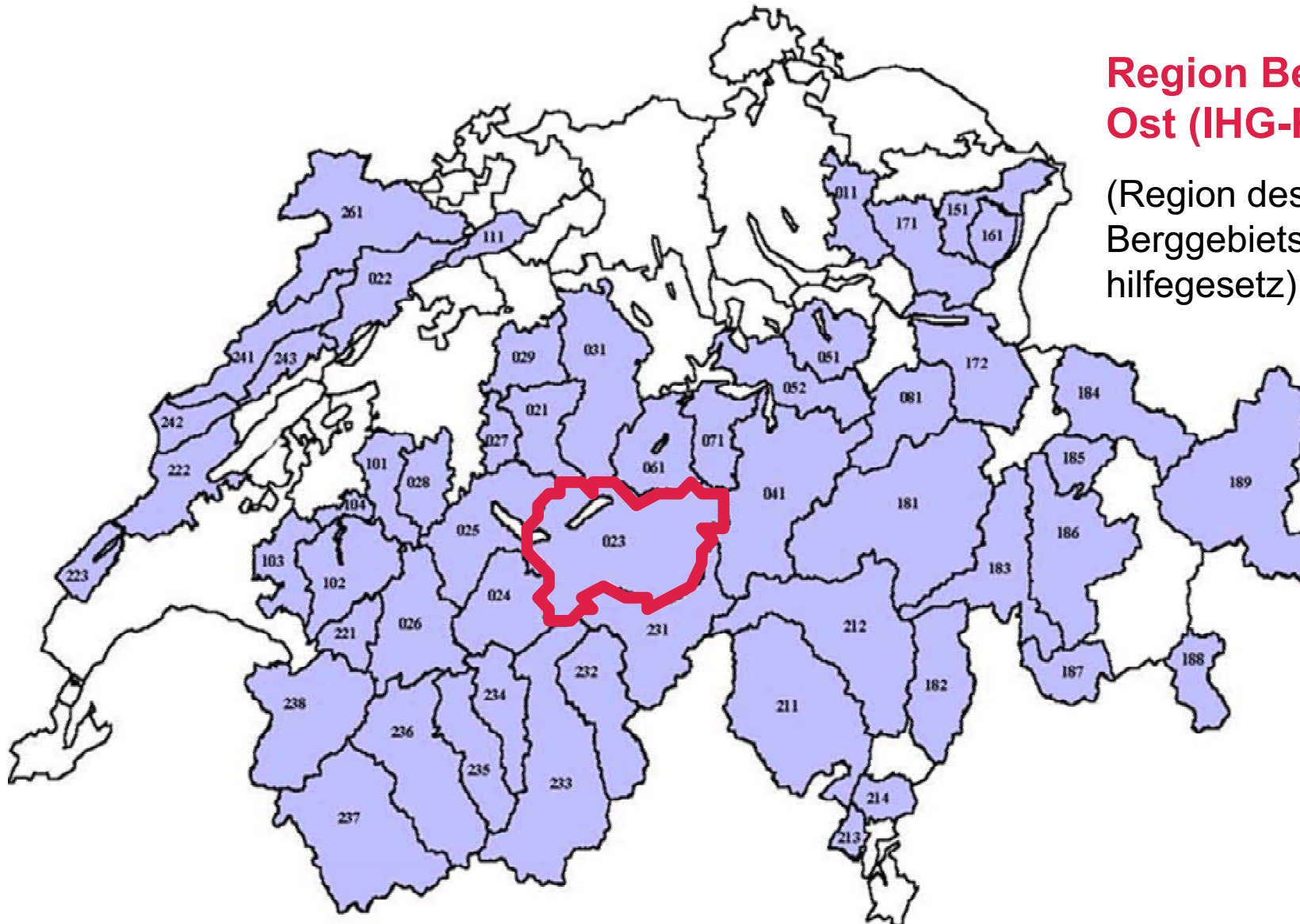
- ❖ *Analyse des Synergiepotentials des regionalen Landschaftsentwicklungskonzeptes und des regionalen Waldentwicklungskonzeptes sowie Aufzeigen organisatorischer und inhaltlicher Umsetzungsmöglichkeiten.*
- ❖ *Anhand einer Analyse bestehender Organisationen deren Strategien für reproduktive Arbeiten zur Pflege der Landschaft und des Berg- und Schutzwaldes auf regionaler und kommunaler Ebene erarbeiten.*
- ❖ *Ausgewählte institutionelle Arrangements unter Einbezug der Entwicklung, des Schutzes und der Pflege der Berg- und Schutzwälder analysieren und vergleichen.*
- ❖ *Rolle und Bedeutung von Korporationen herausarbeiten und ihre verschiedenen Kapitalien, die kollektives Handeln bei der Pflege und Gestaltung der Landschaft und des Waldes fördern, analysieren und mögliche Zukunftsstrategien aufzeigen.*

⇒ Die BAFU-Leitfragen werden in dieser Präsentation nicht beantwortet

Übergeordnete Ziele unseres Projekts

- ❖ Erstens sollten vertiefte wissenschaftliche Erkenntnisse bezüglich neuer Formen kollektiven Handelns im Rahmen institutioneller Arrangements gewonnen werden.
 - ❖ Zweitens sollten – basierend auf theoretischen Grundlagen, auf Erkenntnissen aus den einzelnen Forschungsteilen und auf Erfahrungswissen – Impulse vermittelt werden, um Akteure auf regionaler und lokaler Ebene zu unterstützen und damit den regionalen Landschaftsentwicklungsprozess zu fördern.
- ⇒ **Erzeugung wissenschaftlicher Erkenntnisse *und* Förderung des Landschaftsentwicklungsprozesses**

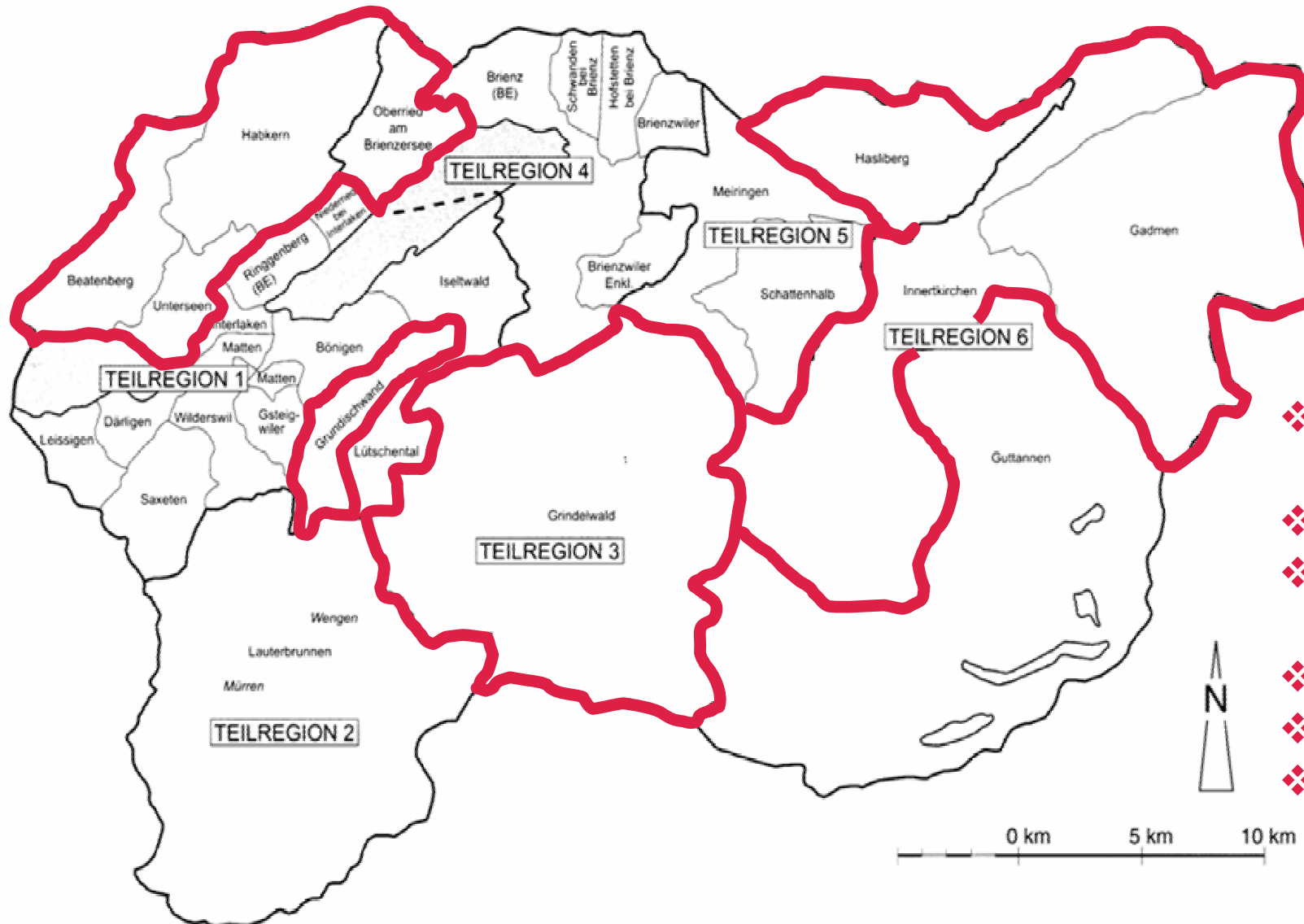
Allgemeines Vorgehen – Definition von Fallstudien und räumliche Eingrenzung



Region Berner Oberland-Ost (IHG-Region)

(Region des Schweizerischen Berggebiets gemäss Investitionshilfegesetz)

Region Berner Oberland-Ost: 6 Teilregionen mit 29 politischen Gemeinden

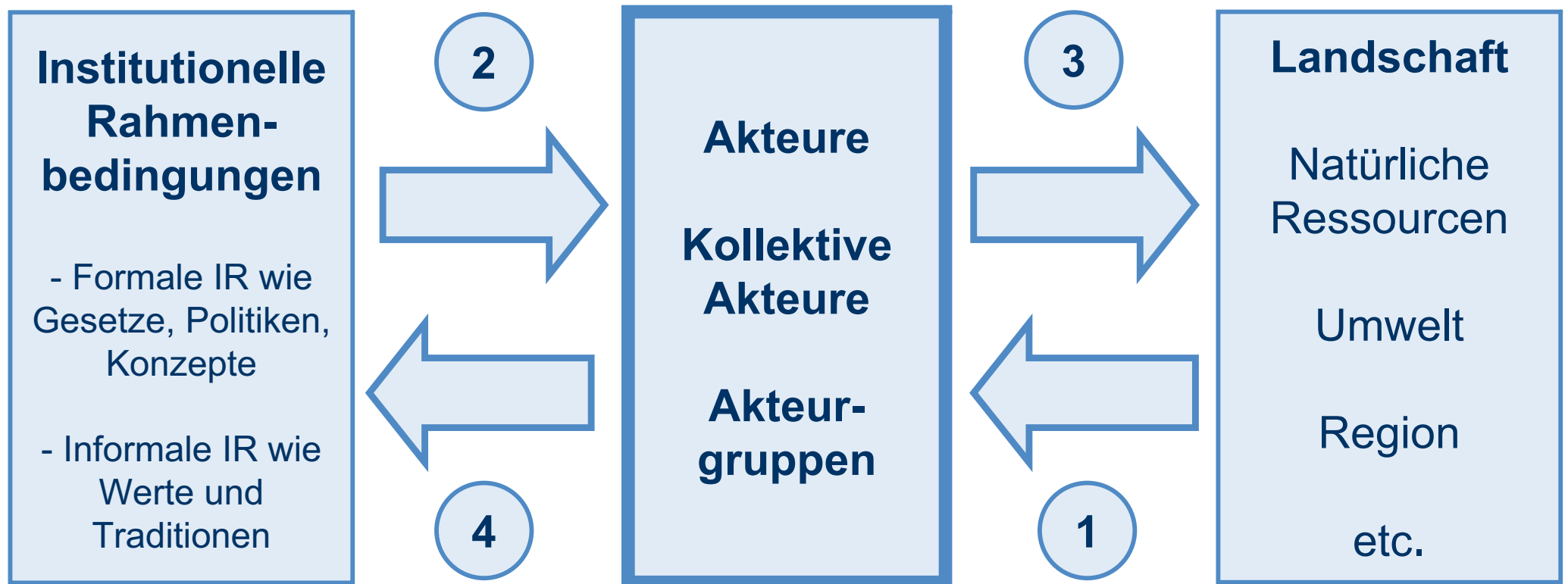


Fallstudien und Untersuchungsgebiete

- ❖ Gündlischwand (MS)
- ❖ R-LEK (DS)
- ❖ Schutzorg. und R-LEK (AA)
- ❖ Gemeinden (MS)
- ❖ Waldakteure (AR)
- ❖ Bergschaften (MT)

Das Rahmenmodell für die Untersuchungen

Das akteurzentrierte Modell der Wechselwirkungen zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und der Landschaft



Quellen: a) Ansatz „Institutionelle Regime natürlicher Ressourcen“ (u.a. Knoepfel, Kissling-Näf & Varone 2001)
b) Ansatz „Akteurzentrierter Institutionalismus“ (u.a. Scharpf 2000)
c) Ansatz „Institutionelle Steuerung“ (u.a. IKAÖ-Projekte)

- 1 Wahrnehmung, Bewertung: Akteure nehmen ihre Umwelt wahr und bewerten diese
- 2 (Institutionelle) Anreize: Die institutionellen Rahmenbedingungen setzen Handlungsanreize
- 3 Handlungen mit direkter/unmittelbarer Wirkung
- 4 Handlungen mit indirekten/mittelbaren Wirkungen (über die institutionellen Rahmenbedingungen)

Was ist ein Akteur?

- ❖ In der Alltagssprache bezeichnet *Akteur* allgemein das Subjekt menschlichen Handelns.
- ❖ In der wissenschaftlichen Sprache verschiedener Disziplinen wird Akteur in Bezug auf bestimmte wissenschaftliche Theorien definiert.

Was sind kollektive Akteure?

- ❖ Kollektive Akteure sind soziale Gruppen, die mehr oder weniger stark organisiert sind.
- ❖ Ein stark organisierter kollektiver Akteur kann als Organisation bezeichnet werden (u.a. Unternehmen, politische Parteien, Verbände).

Was sind Akteurgruppen?

- ❖ Akteurgruppen umfassen mehrere individuelle und/oder kollektive Akteure, die sich in Bezug auf bestimmte Merkmale gleichen oder sich von andern Akteuren unterscheiden (z.B. bez. bestimmten Interessen).

Was ist eine Institution?

Eine Institution ist ...

... ein Set von Regeln, das die Beziehung zwischen Akteuren strukturiert und die Bandbreite von Verhaltens- und Handlungsweisen in bestimmten Situationen mitbestimmt.

Institutionen setzen sich zusammen aus:

- a) formalen Regeln: u.a. Gesetze, Politiken, Konzepte und/oder
- b) informalen Regeln: u.a. Traditionen, Werte, Normen

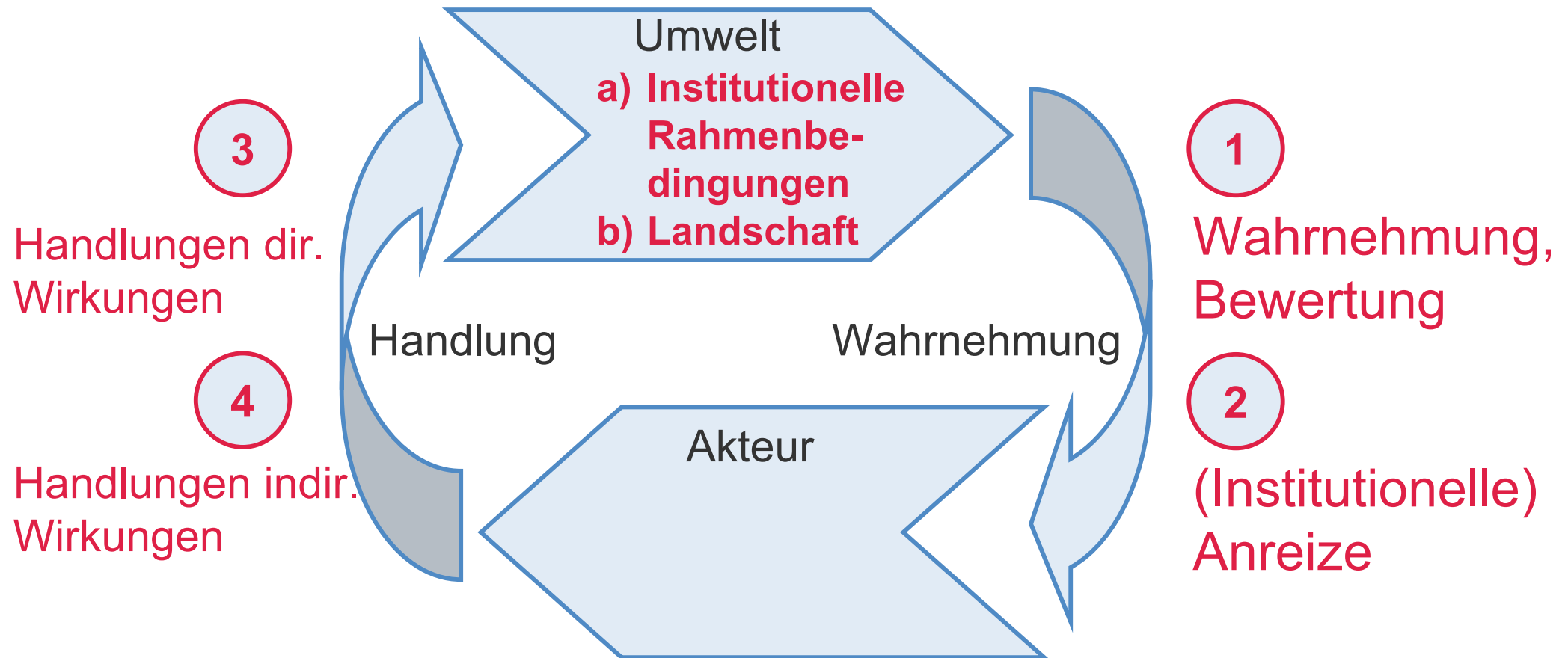
Quelle: Kissling-Näf & Varone 2000 (Einführung)

Theoretischer Hintergrund des Modells

- ❖ Ressourcennutzungsmuster können bzw. müssen als Produkt von Interaktionen zwischen intentional handelnden Akteuren auf unterschiedlichen Entscheidungsebenen erklärt werden.
 - ❖ Diese Interaktionen werden durch die institutionellen Rahmenbedingungen strukturiert und die Ergebnisse dadurch beeinflusst. Die institutionellen Rahmenbedingungen determinieren die Interaktionen aber nicht.
 - ❖ Die Akteure können ...
 - ... die institutionellen Rahmenbedingungen mitgestalten und
 - ... Handlungsspielräume zu ihren Gunsten nutzen.
- ⇒ Das akteurzentrierte Modell kritisiert implizit den „Steuerungspessimismus“ der Theorien, die den Strukturen eine für die Akteure determinierende Rolle zuweisen.



Der Zusammenhang mit dem „Allgemeinen Rahmenmodell menschlichen Handelns“ („Feedbackmodell“):



➔ Zusammenhang: Konkretisierung/Reduktion des Feedbackmodells



Einsatzmöglichkeiten des Modells:

Retrospektiv, u.a.:

- ❖ Erklärung der institutionellen Veränderungen (allgemein: der gesellschaftlichen Dynamiken und Veränderungen).
- ❖ Aufzeigen der Faktoren, die den Zustand/die Entwicklung einer natürlichen Ressource (bzw. einer Landschaft, der Umwelt etc.) beeinflussen.
- ❖ Erklärung des Zustandes/der Entwicklung einer natürlichen Ressource (bzw. einer Landschaft, der Umwelt etc.).

Prospektiv, u.a.:

- ❖ Erkennen tendenzieller und zukünftiger Entwicklungen.
- ❖ Erkennen der Steuerungsmöglichkeiten.
- ❖ Definition der wünschbaren Steuerung und der wünschbaren institutionellen Veränderungen.

⇒ Voraussetzung der Steuerung: Kenntnis der anzustrebenden Ziele

Vier forschungsleitende Fragensgruppen für die Auswertung der Fallstudien

- 1. Welches sind die Akteure im Landschaftsmanagement und welche Interessen verfolgen sie?**
 - ❖ Welches sind die Interessen der jeweiligen Akteure allgemein und an der Landschaft? Was wollen die Akteure nutzen, pflegen, schützen und entwickeln?
 - ❖ Welchen Stellenwert messen die Akteure der Landschaft und den Landschaftsveränderungen bei? Wie bewerten sie diese? Welches sind in ihrer Sicht die Landschaftsprobleme?
 - ❖ Welche Probleme und Chancen ergeben sich für die Akteure?



2. Welche Strategien wählen die Akteure im Landschaftsmanagement?

- ❖ Wie begegnen die Akteure den Landschaftsproblemen und -chancen? Was unternehmen sie, um ihre landschaftsbezogenen Ziele zu erreichen?
- ❖ Welche Bedeutung kommt dabei den institutionellen Rahmenbedingungen zu? Welchen Einfluss üben diese auf das Handeln der Akteure aus?
- ❖ Wie organisieren sich die Akteure zur Wahrung ihrer Interessen und zur Erreichung ihrer Ziele? Kooperieren sie und weshalb?
- ❖ In welchem institutionellen Arrangement organisieren sich die Akteure zur Erreichung ihrer Ziele bzw. zur Wahrung ihrer Interessen?
- ❖ Wie bedeutend ist das jeweilige institutionelle Arrangement? Welcher Stellenwert kommt dabei der Kooperation zu?



- 3. Wie tragen die Akteurstrategien zur Lösung von Landschaftsproblemen und zur Inwertsetzung und Nutzung von Landschaftspotenzialen bei?**
- ❖ Welches sind gute Beispiele erfolgreicher bzw. erfolgversprechender Akteurstrategien und weshalb?
 - ❖ Welches sind die dafür wichtigen Elemente der Akteurstrategien?
 - ❖ Welche Rolle spielen dabei die institutionellen Rahmenbedingungen sowie das institutionelle Arrangement?



- 4. Wie können die Akteurstrategien, das institutionelle Arrangement und die institutionellen Rahmenbedingungen im Hinblick auf eine bessere Zielerreichung angepasst werden?**
- ❖ Wie können die Akteurstrategien im Hinblick auf einen höheren Zielerreichungsgrad verbessert werden?
 - ❖ Wie kann das institutionelle Arrangement der jeweiligen Akteurstrategie verbessert werden?
 - ❖ Wie kann die Akteurstrategie im Hinblick auf den weiteren Wandel der institutionellen Rahmenbedingungen angepasst bzw. verbessert werden?
 - ❖ Welches sind Handlungsspielräume, die genutzt werden können?

Methoden und weitere theoretische Grundlagen

Je nach Fallstudie unterschiedlicher Methodenmix, u.a.:

- ❖ Verschiedene Interview- und Gesprächstechniken
- ❖ Dokumentanalyse
- ❖ Teilnehmende Beobachtung
- ❖ Aktive Teilnahme an Sitzungen und Mitarbeit in Arbeitsgruppen
- ❖ Durchführung eines Workshops
- ❖ Durchführung einer Ausstellung

Je nach Fallstudie weitere theoretische Grundlagen, u.a.:

- ❖ Grounded theory (Corbin & Strauss)
- ❖ Kapitalien-Theorie von Pierre Bourdieu

2. Ergebnisse

Der Kern der Strategie des Regionalplanungsverbandes Oberland-Ost: Kooperative Erarbeitung und Umsetzung eines Regionalen Landschaftsentwicklungskonzepts (R-LEK)

Wesentliche Bestandteile der Strategie:

- ❖ Die Nutzung der Anreize des Kantons Bern und des Bundes (u.a. K-LEK Kanton Bern, ÖQV)
- ❖ Die Schaffung von Anreizen für öffentliche und private Akteure
- ❖ Die Einbindung lokaler und regionaler Akteure
- ❖ Die Schaffung und Betreuung partizipativer Strukturen und die Übertragung von Verantwortung an diese
- ❖ Die Wahrnehmung von Aufgaben des Projektmanagements
- ❖ Die Wahrnehmung von Aufgaben des Regionalmanagements



Wirkungen der Strategie auf die Akteure:

- ❖ Gegenseitiger Austausch, Gewinnung von Verständnis für die Anliegen anderer Akteure
- ❖ Entstehung sektorenübergreifender Projekte
- ❖ Stärkerer Einbezug von Akteuren aus dem Forst und dem Tourismus
- ❖ Sensibilisierung von Akteuren für Landschaftsfragen
- ❖ Entstehung einer grossräumigen Sicht
- ❖ Einsetzen eines Lernprozesses

Jedoch:

- ❖ Vernachlässigung des Einbezugs wichtiger Akteure (u.a. Bergschaften, Schutzorganisationen)



Wirkungen der Strategie auf die Landschaft:

- ❖ Grundsätzliche positive Wirkungen auf die Attraktivität der Landschaft, die Biodiversität und die Einkommen, u.a. über
 - die Umsetzung der ÖQV,
 - die Mitfinanzierung von Pflege-, Entbuschungs-, Renaturierungs- und ökologischen Aufwertungsprojekten,
 - die Sensibilisierung der Akteure für Landschaftsfragen,
 - die sektorenübergreifende Zusammenarbeit.

Wirkungen der Strategie auf die institutionellen Rahmenbedingungen:

- ❖ Schaffung einer Teilzeitstelle für Landschaftsmanagement
- ❖ Entstehung eines neuen Instruments der Landschaftsentwicklung (R-LEK)
- ❖ Entstehen von neuen Akteurnetzwerken



Der Kern der Strategien der Gemeinden: Förderung von Tourismus und Lebensqualität

Wesentliche Bestandteile der Strategie:

- ❖ Wirtschaftliche Inwertsetzung der Landschaft – Nutzung der Landschaft durch sanften Tourismus und Skitourismus
- ❖ Soziale und ökologische Aufwertung der Landschaft
- ❖ Bekämpfung unerwünschter Landschaftsveränderungen
- ❖ **Kooperative Handeln von Fall zu Fall** bei gemeinsamen Interessen (z.B. Diskussion bezüglich Landschafts- bzw. regionalen Naturparks)
- ❖ Landschaft: ein wesentlicher Entwicklungsfaktor für den Tourismus und die Lebensqualität

Aber: oft **keine gesamtheitliche Sicht** der Landschaft: G-LEK als Ausweg?



Der Kern der Strategien der Waldakteure: Anpassung an und Prägung der institutionellen Rahmenbedingungen

Wesentliche Bestandteile der Strategie:

- ❖ Anpassung der Nutzungs- und Pflegemuster
- ❖ Erweiterung der Aktivitäten über den Wald hinaus
- ❖ Schaffung neuer institutioneller Rahmenbedingungen
- ❖ Zunehmende, auch sektorenübergreifende Kooperationen bei der Bewirtschaftung der Wälder

Aber: **Kooperation** ist insbesondere ein **reaktives strategisches Element**



Der Kern der Strategie der Bergschaften: Kooperative *und* integrative Regelung der Nutzung *und* der Pflege der Alpen (Almen)

Wesentliche Bestandteile der Strategie:

- ❖ Leben und Wirtschaften nach der Taleinung
- ❖ Verbindung von kulturellen, sozialen und ökonomischen Werten
- ❖ Der „Zweiheitsgedanke“
- ❖ Vorsichtige Anpassung des Taleinungsbriefes aus dem Mittelalter
- ❖ Vorrang von Gemeinschaftsentscheidungen

Aber: Das Überleben der Bergschaften ist bedroht. Damit drohen kulturelle, soziale und ökonomische Werte und die traditionelle Alpenlandschaft verloren zu gehen.

In welchem Verhältnis stehen die Strategien zueinander? – Komplementarität der Akteurstrategien

Kooperative Erarbeitung und Umsetzung eines (Landschaftsentwicklungs-)Konzepts

Elemente u.a.:

- Nutzung der Anreize von Bund und Kantonen
- Schaffung von Anreizen für öffentliche und private Akteure auf lokaler und regionaler Ebene
- Einbindung lokaler und regionaler Akteure
- Schaffung und Betreuung partizipativer Strukturen
- Wahrnehmung von Aufgaben des Projektmanagements
- Wahrnehmung von Aufgaben des Regionalmanagements: Koordination, Abstimmung und Integration der Landschaftsnutzungsansprüche

Kooperative bzw. integrative Regelungen der Nutzung und Pflege

Elemente u.a.:

- Abstimmung und Priorisierung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Ansprüche
- Anpassung der institutionellen Regelungen
- Institutionalisierung der Regelungsmechanismen
- Aufrechterhaltung/ Schaffung kooperativer bzw. integrativer Absprachen und Regelungen

Anpassung und/oder Aufrechterhaltung der Nutzungs- und Pflegemuster

Elemente u.a.:

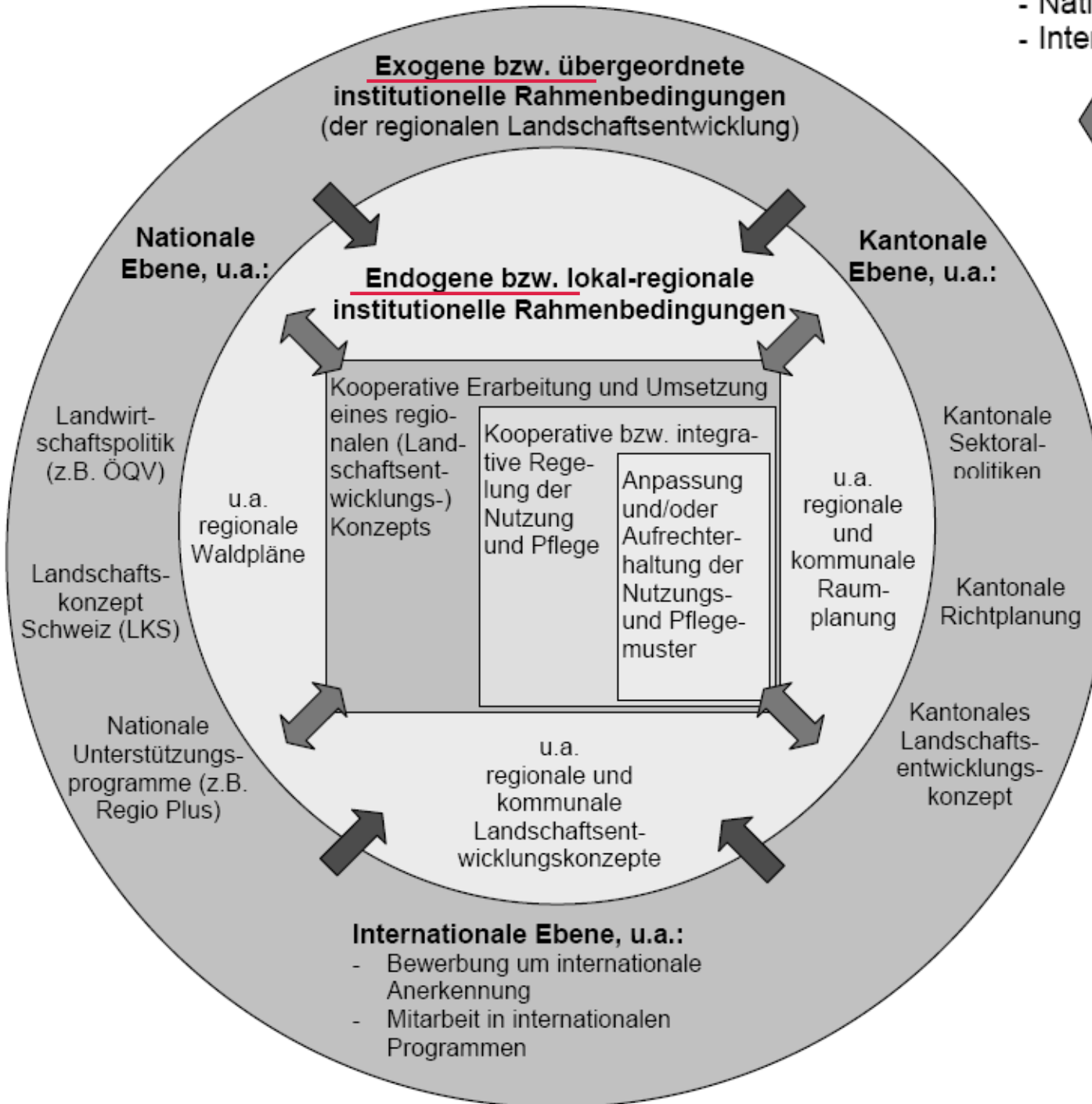
- Setzung von Nutzungs- und Pflegeprioritäten
- Erprobung neuer Nutzungs- und Pflegemuster
- Anpassung der Bewirtschaftungskonzepte
- Einforderung allfälliger Entschädigungen

➔ **Nutzung der exogenen (übergeordneten) institutionellen Rahmenbedingungen, u.a.:**

- Kantonale Politik
- Nationale Förderprogramme
- Internationale Programme

↔ **Prägung und Nutzung der endogenen (lokal-regionalen) institutionellen Rahmenbedingungen, u.a.:**

- Erarbeitung regionaler Konzepte
- Aktives Partizipationsmanagement
- Schaffung wirksamer institutioneller Arrangements



Welches ist die Bedeutung der institutionellen Rahmenbedingungen?

⇒ sehr zentral

⇒ Notwendigkeit eines Regionalmanagements zur Prägung und Nutzung der IR

Welches sind die wesentlichen Erfolgsfaktoren der Akteurstrategien ...

bezüglich des exogenen institutionellen Umfelds?; u.a.:

- ❖ Die **Verbindung von ökonomischen und landschaftlichen Aspekten** in den Anreizstrategien des Kantons und des Bundes.
- ❖ Die **Anerkennung und Honorierung der Arbeiten und Einsätze** durch Anknüpfen an gesellschaftlichen Werten.

bezüglich des endogenen institutionellen Umfelds?; u.a.:

- ❖ Die **Verbindung von sozialen, kulturlandschaftlichen und ökonomischen Kriterien** bei der Erarbeitung von lokal-regionalen Anreizstrategien.
- ❖ Die **Sicherstellung der Mitwirkung der Beteiligten und Betroffenen** von der Ideengenerierung über die Konzepterarbeitung bis zur Umsetzung der lokal-regionalen Konzepte.
- ❖ Die **Institutionalisierung des Mitwirkungsprozesses.**
- ❖ Die **institutionalisiert Begleitung des Mitwirkungsprozesses.**
- ❖ Die **ständige Weiterentwicklung und Anpassung der Konzepte und der Kooperationsregeln.**

3. Erkenntnisse

Erkenntnisse bezüglich der

- ❖ Fragestellungen des Projekts,
- ❖ der Fragestellungen des NFP 48 „Landschaften und Lebensräume der Alpen“ und
- ❖ der theoretischen Ansätze.

Erkenntnisse bezüglich der Fragestellungen des Projekts

- ❖ Institutionelle Anreize und kooperatives Handeln stellen die zentralen Elemente des Landschaftsmanagements dar.
- ❖ Das Prozessmanagement stellt ein zentraler Erfolgsfaktor dar.
- ❖ Die Methoden im Landschaftsmanagement sollten vielfältig und komplementär sein



© Michael Stettler

- ❖ Landschaftsmanagement, Regionalplanung und Regionalentwicklung (und auch die Regionalpolitik!) sollten möglichst gut aufeinander abgestimmt werden.
- ❖ Es gibt keine Landschaftsprobleme an sich.



© Michael Stettler



- ❖ Die Alpkorporationen haben eine ausserordentlich hohe Bedeutung für die Entwicklung der alpinen Landschaft.



Erkenntnisse bezüglich der Fragestellungen des NFP 48 „L+L der Alpen“

1. Wie werden Landschaften und Lebensräume wahrgenommen?

⇒ **Je nach Akteur und Interesse unterschiedliche Wahrnehmung:**

- ❖ Bergschaften: L = Existenzraum (u.a. Lebens-, Arbeits- Kultur- und Sozialraum)
- ❖ Gemeinden: L = Wohn-, Arbeits- und Freizeitraum
- ❖ Tourismusakteure: L = „Kulisse“ für touristische Aktivitäten
- ❖ Schutzorganisationen: L = kultureller/natürlicher Eigenwert
- ❖ Regionalplanung: L = Sozialer Raum und Wirtschaftsraum

© Denise Steiner



2. Wie und warum verändern sich Landschaften und Lebensräume im Alpenraum?

⇒ **Antwort aus der Sicht der lokalen Akteure: Verbuschung und Verwaldung sowie Überalterung der Wälder sind die am stärksten wahrgenommenen Landschaftsveränderungen**

- ❖ Ursachenzuschreibung Verbuschung/Verwaldung: Rückgang der Beschäftigten in der Landwirtschaft
- ❖ Ursachenzuschreibung Wald-Überalterung: Unternutzung der Wälder infolge tiefer Holzpreise

⇒ **Antwort aus der Sicht unseres Rahmenmodells:**

© Denise Steiner

- ❖ Wandel der formalen und informalen institutionellen Rahmenbedingungen
- ❖ Wandel des Handelns der Akteure



3. Auf welche Weise können Ziele gesetzt und erreicht werden?

⇒ **u.a.:**

- ❖ Über die partizipative Erarbeitung und Umsetzung von (behördenverbindlichen) Konzepten.
- ❖ Über die Nutzung und Prägung der institutionellen Rahmenbedingungen.
- ❖ Über die Schaffung von Anreizen.
- ❖ Über Regionalmanagement.

Wie lässt sich die Landschaftsentwicklung antizipieren?

⇒ **Analyse des Wandels der Interessen der Akteure und des Wandels der institutionellen Rahmenbedingungen:**

- ❖ Beispiel: Entwurf der Agrarpolitik 2011: falls die Agrarpolitik 2011 wie im Entwurf umgesetzt wird, ist ein starker Rückgang der durch die Berglandwirtschaft unterhaltenen Agrarflächen zu erwarten.



4. Wie lassen sich Landschaften und Lebensräume in Wert setzen?

⇒ **Über die integrative Inwertsetzung (Berücksichtigung von Kriterien mindestens zweier Wertungsdimensionen), z.B.:**

- ❖ Erzeugung regionaler Produkte und Wertschöpfungsketten,
- ❖ Ausbildung in der Landschaft,
- ❖ Gesundheitsförderung in der Landschaft,
- ❖ Agro-/ländlicher Tourismus.

© Denise Steiner



5. Zusatzfrage an unser Projekt: Welches sind Erkenntnisse in Bezug auf die mögliche Schaffung eines regionalen Naturparks in der Region Berner Oberland-Ost?

- ⇒ **2 mögliche Regionen,**
 - a) Kern Habkern und Beatenberg z.B. mit Unterseen und Oberried,**
 - b) Kern Gaden und Innertkirchen z.B. mit Hasliberg**
- ❖ unterschiedliche Interessen der Gemeinden an einem Park in Abhängigkeit der touristischen Infrastruktur:
 - grosses Interesse: ländliche Gemeinden mit schwacher Infrastruktur
 - geringes Interesse: Gemeinden mit starker Infrastruktur
- ❖ erhoffte Wirkungen: Zunahme des sanften Tourismus und der Produktevermarktung; Positionierung am Markt der Regionen; Schaffung von Arbeitsplätzen; Sicherung der Lebensqualität der Bevölkerung

© Denise Steiner

Erkenntnisse in Bezug auf die theoretischen Ansätze

- ❖ Das akteurzentrierte Modell der institutionellen Steuerung ist eine wertvolle Strukturierungshilfe für die akteurorientierte Forschung bezüglich lokaler und regionaler Entwicklung.
- ❖ Kooperation und Koordination stehen komplementär zueinander.
- ❖ Landschaftsmanagement ist weder ein Luxus noch ein Allheilmittel.
- ❖ Landschaftsmanagement wird immer mehr zu einer Gemeinschaftsaufgabe, jedoch *ohne* flächendeckenden Anspruch. Landschaftsmanagement ist dort sinnvoll, wo
 - der Zustand bzw. die Veränderung einer L. als unerwünscht eingestuft wird,
 - Nutzungskonflikte bestehen oder sich abzeichnen,
 - ein oder mehrere Elemente der Landschaft aufgewertet werden sollen,
 - die L-Entwicklung mit anderen Entwicklungen abgestimmt werden soll.

4. Fazit – Allgemeine Empfehlungen

1. Die Notwendigkeit und gegebenenfalls die Ziele von Landschaftsmanagement abklären.

Bei der Abklärung der Notwendigkeit von Landschaftsmanagement können folgende Fragen beantwortet werden:

- ❖ Ist der Zustand oder die Veränderung der Landschaft als unerwünscht einzustufen und wenn ja, weshalb?
- ❖ Bestehen grundsätzliche Nutzungskonflikte?
- ❖ Sollen bestimmte Werte der Landschaft verbessert werden?
- ❖ Wird der Landschaft in bestehenden Konzepten und Plänen ein ausreichender Stellenwert beigemessen?
- ❖ Soll die Landschaftsentwicklung mit andern Entwicklungen abgestimmt werden, und wenn ja, mit welchen und weshalb?
- ❖ Welches sind die Ziele, die mit einem Landschaftsmanagement erreicht werden sollen?



2. Ein Methodenset zur prozessorientierten Einbindung der Akteure anwenden.

z.B. neben Sitzungen in Arbeitsgruppen auch Workshops, Besichtigungen, informelle Treffen

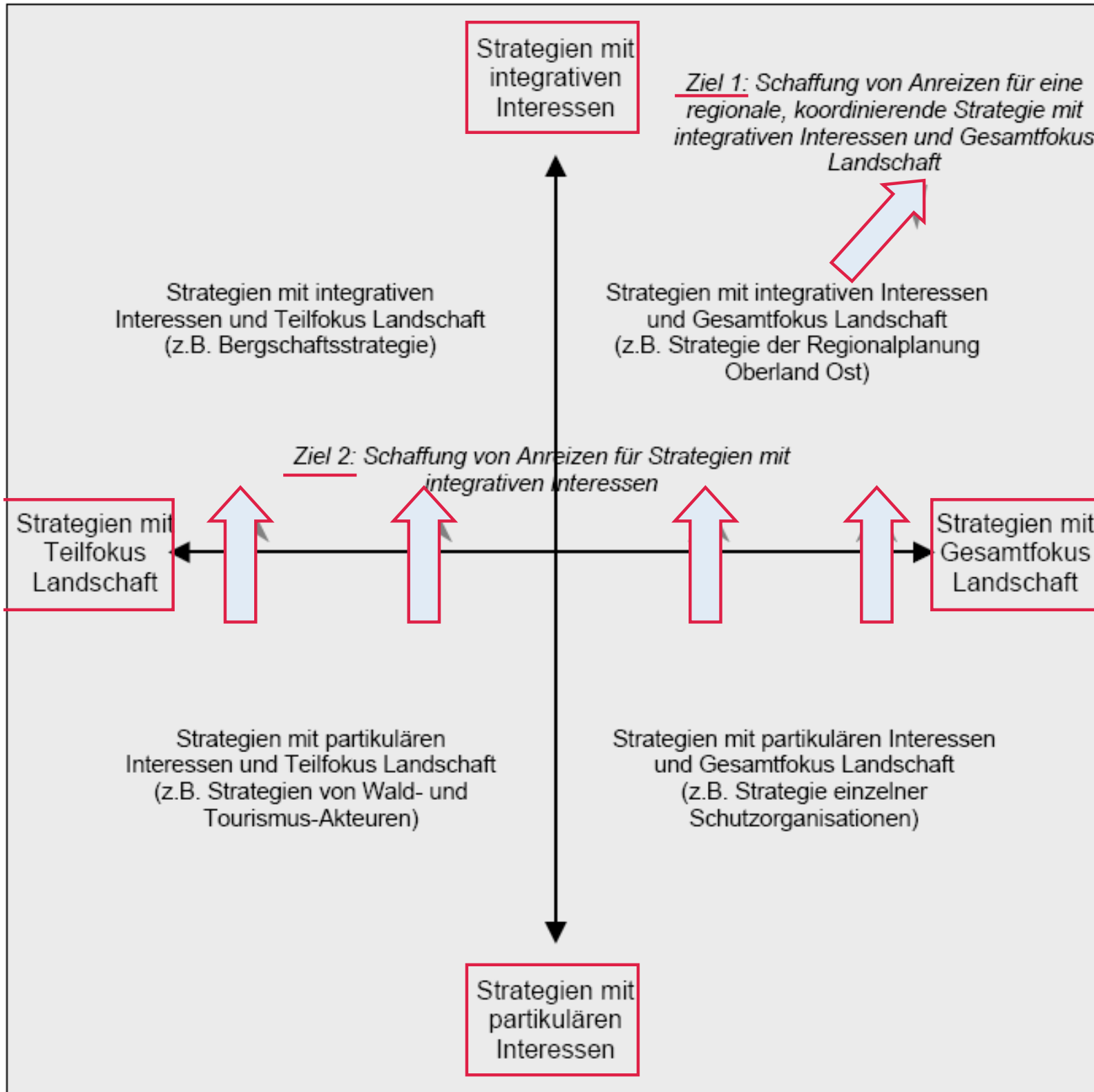
3. Institutionelle Anreize schaffen.

- ❖ auf regionaler Ebene, aber auch auf kantonaler und nationaler Ebene
- ❖ z.B. in Gesetzgebung: bei der Überarbeitung der Raumplanungsgesetzgebung einfordern, Landschaftskonzepte zu erarbeiten
- ❖ z.B. Durchführung eines Wettbewerbs „Landschaften der Zukunft“
- ❖ z.B. im IHG einfordern, dass die Regionen ein integriertes Regional- und Landschaftsentwicklungskonzept vorlegen



4. Die regionale Ebene aufwerten.

- ❖ Die Regionalplanung zum Regionalmanagement weiterentwickeln**
- ❖ Landschafts-, Regional- und Prozessmanagement integrieren**
- ❖ Einen integrierenden und koordinierenden regionalen Akteur mit Landschaftsmanagement beauftragen**



Verortung der über die **Setzung von Anreizen wünschbaren Strategien** sowie **Einordnung dieser nach den beiden Kriterien „Teilfokus versus Gesamtfokus Landschaft“** und **„Integrative versus partikuläre Interessen“**



Empfehlungen für die Bildung und Wissenschaft:

- ❖ In der Schweiz eine Ausbildungs- und Forschungsstelle für Regional- und Landschaftsmanagement einrichten.
- ❖ Fragen der Regionalisierung der Landschaft, der regionalen Landschaftsentwicklung und der Abstimmung mit der Regionalentwicklung stärker thematisieren.
- ❖ Fragen der Koordination von Landschaftsmanagement, Regionalentwicklung und der Abstimmung mit den Sektoral- und Sachpolitiken des Bundes und der Kantone vermehrt behandeln.

5. Produkte aus dem KILA

Publikationen und Diplomarbeiten

- Aeberhard, A. (2004): Cooperation in Landscape Management in the Eastern Part of the Bernese Oberland. Licentiate Paper in English Linguistics, Universität Bern, Bern (unveröffentlicht).
- Hammer, T. (2005): Kooperation im Landschaftsmanagement. In: Unilink, Universität Bern, Nov. 2005, S. 10-11.
- Hammer, T, A. Ruef & M. Stettler (2005): Kooperation als Zukunftsstrategie im Berggebiet? – Ergebnisse aus Fallstudien im Berner Oberland. In: Montagna, Zeitschrift für das Berggebiet, Jg. 16, Nr. 5, S. 9-12
- Hammer, T. (Hg., 2006): Kooperation im Landschaftsmanagement. Am Beispiel der Region Berner Oberland-Ost. Mit Gruppen- und Einzelbeiträgen von A. Aeberhard, T. Hammer, R. Kaufmann-Hayoz, A. Ruef, D. Steiner, M. Stettler und M. Tiefenbach. Allgemeine Ökologie zur Diskussion gestellt, Nr. 7. IKAÖ, Bern (erscheint im Frühsommer 2006).
- Ruef, A. (2003): Ein institutioneller Rahmen für die Nutzung und Pflege des Waldes in Grindelwald. Vorschläge in Richtung einer nachhaltigen Landschaftsentwicklung. Diplomarbeit in Geographie, Universität Bern, Bern (unveröffentlicht).
- Ruef, A. & M. Stettler (2004): Welche Zukunft für den Bergwald und die Berglandwirtschaft in der Schweiz? – Fallstudien Gündlischwand und Grindelwald im Berner Oberland. In: Schweizerische Zeitschrift für das Forstwesen, 11/155, S. 492-500.

-
- Stettler, M. (2004): Landschaftsentwicklung: Einflussfaktoren, Wahrnehmung und Bewertung durch die lokalen Akteure, Lösungsansätze. Das Fallbeispiel Gündlischwand. Diplomarbeit in Geographie, Universität Bern, Bern (unveröffentlicht).
- Tiefenbach, M. (2003): Bergschaften pflegen die Landschaft. In: unilink, Juni 2003, S. 19, Universität Bern, Bern.
- Tiefenbach, M. (2004): Bergschaften zwischen Tradition und Moderne. In: unilink, Oktober 2004, S. 11, Universität Bern, Bern.
- Tiefenbach, M. & A. Mordasini (2006): Bergschaften in Grindelwald – Alppflege Zwischen Tradition und Moderne. Grindelwald (im Druck).
- Tiefenbach, M., A. Ruef & T. Hammer (2006): Landschaftsmanagement in der Region Berner Oberland-Ost. Konzepte und kooperative Regelungen in Wald und Landschaft. Schlussbericht an das BAFU. IKAÖ, Bern (erscheint im Frühling 2006).
- Tiefenbach, M.: Bergschaften in Grindelwald. Dissertation in Sozialanthropologie, Universität Bern (in Bearbeitung).
- Fotoausstellung** “Bergschaften in Grindelwald – Alppflege zwischen Tradition und Moderne“. Februar 2005, Grindelwald.
- Workshop** “Regionales Landschaftsentwicklungskonzept (R-LEK) – Wege zur Umsetzung“. Interlaken, 15.04.2005.



© Annemarie Ruef